

Séraphine

Materialien zu einem Film von Martin Provost

kino macht schule



INHALTSVERZEICHNIS

STAB UND BESETZUNG	3
SYNOPSIS	4
INTERVIEW MIT REGISSEUR MARTIN PROVOST	5
YOLANDE MOREAU (S��raphine)	10
ULRICH TUKUR (Wilhelm Ude)	11
S��RAPHINE LOUIS – BIOGRAFISCHE ECKDATEN	12
STIMMEN ZUM WERK VON S��RAPHINE LOUIS	13

Impressum: Herausgeber, Medieninhaber:
Filmladen Filmverleih
Mariahilferstra   58/7
1070 Wien
Tel: 01/523 43 62-0
office@filmladen.at

Redaktion und Layout: Michael Roth

Internet: www.kinomachtschule.at
www.seraphine-derfilm.de
www.filmladen.at

Martin Provost

SÉRAPHINE

Regie: Martin Provost

Drehbuch: Martin Provost, Marc Abdelnour

Kamera: Laurent Brunet

Schnitt: Ludo Troch

Musik: Michael Galasso

Ton: Philippe Van den Driessche

Tonschnitt: Ingrid Ralet

Tonmischung: Emmanuel Croset

Ausstattung: Thierry François

Kostüme: Madeline Fontaine

Produktion: TS Productions, France 3 Cinéma, Climax Films, RTBF

Produzenten: Miléna Poylo, Gilles Sacuto

Mit: Yolande Moreau (Séraphine), Ulrich Tukur (Wilhelm Uhde), Anne Bennent (Anne Marie), Geneviève Mnich (Madame Duphot), Nico Rogner (Helmut), Adélaïde Leroux (Minouche), Serge Larivière (Duval), Françoise Lebrun (Mère Supérieure), u. a.

Frankreich/Belgien 2008, 125 Minuten, Farbe, 35 mm/1 : 1,85/Dolby Digital

Verleih in Österreich: FILMLADEN FILMVERLEIH

SYNOPSIS

1912 zieht der deutsche Kunstsammler Wilhelm Uhde (Ulrich Tukur) in das Städtchen Senlis, um sich dem Schreiben zu widmen und sich vom hektischen Leben in Paris zu erholen. Als Haushälterin stellt er die widerborstige und unscheinbare Séraphine (Yolande Moreau) ein.

Eines Tages entdeckt er bei Nachbarn ein kleines auf Holz gemaltes Bild, das ihn sogleich fasziniert. Zu seiner großen Überraschung stellt sich heraus, dass das Bild von seiner Haushälterin Séraphine gemalt worden ist. Von den unkonventionellen Werken begeistert, beschließt der Kunstkenner Uhde, der als Entdecker von Picasso und Rousseau gilt, die eigenwillige und von ihren Mitmenschen belächelte Séraphine zu fördern.

Mit SÉRAPHINE gelingt Martin Provost ein überzeugendes filmisches Porträt der wichtigen, aber immer noch weitgehend unbekanntes Künstlerin Séraphine Louis – einer der zentralen Vertreterinnen der „Naiven Kunst“. In Frankreich avancierte der Film innerhalb kurzer Zeit zum Publikumsliebling und gewann 2009 sieben Césars – darunter diejenigen für den Besten Film, das Beste Drehbuch sowie die Beste Kamera. Yolande Moreau wurde für ihre zu Recht gefeierte Interpretation der Séraphine mit dem César für die Beste Hauptdarstellerin ausgezeichnet.



INTERVIEW mit Regisseur Martin Provost

Wie kam es zu Ihrer ersten Begegnung mit Séraphine Louis?

Eine Freundin von mir – sie ist Produzentin bei France Culture – sagte mir einmal in etwas geheimnisvollem Tonfall: „Martin, du solltest dich mal mit Séraphine Louis befassen...“ Da ich diese nicht kannte, wusste ich nicht, worauf sie hinaus wollte, aber sie fügte hinzu: „Mach mal, du wirst schon sehen, warum.“ Im Internet fand ich nur sehr wenige Informationen, ein paar biografische Details, verwirrende Bilder. Gerade mal genug, um meine Neugier zu wecken. So fand ich Zugang zu der eigentümlichen Welt von Séraphine. Schnell wurde mir klar, dass dies ein sehr starker, packender Kinostoff war... Dieser erste Eindruck verstärkte sich noch, wurde sogar zur fixen Idee, denn ich las alles, was es gab, vor allem den Aufsatz, den die Psychoanalytikerin Françoise Cloarec über Séraphine geschrieben hat. Sie war mit Anne-Marie Uhde bekannt (der Schwester von Séraphines Entdecker Wilhelm Uhde), von der sie Briefe und viele andere Dokumente besitzt. Ihre Arbeit war meine Hauptquelle.

Für die Entstehung Ihres Films war auch die Begegnung mit Yolande Moreau von entscheidender Bedeutung.

Ja, die Begegnung mit Yolande war wirklich maßgeblich. Ohne sie hätte ich den Film nie gemacht. Noch lange vor der Produzentensuche stand sie mir beim Schreiben des Drehbuchs zur Seite. Zufällig leben wir beide auf dem Lande, drei Kilometer voneinander entfernt. Wir sind uns also sehr schnell begegnet. Ich habe ihr Séraphines Geschichte erzählt, und sie hat sofort zugesagt. Ohne Umschweife. Später stieß ich in der Bibliothek Kandinsky auf das einzige bekannte Porträt von Séraphine, die Kreidezeichnung eines Nachbarn. Die Ähnlichkeit war verblüffend. Das war Yolande Moreau. Als ich ihr das Porträt zeigte, verschlug es ihr zunächst die Sprache, dann sagte sie: „Nicht gerade schmeichelhaft, aber das bin tatsächlich ich!“ Wir haben viel über Séraphine gesprochen, darüber was sie durchgemacht hat, über ihre Kindheit... Beim Drehen geschah dann eine Art Wunder, eine wahrhafte Begegnung zwischen Figur und Schauspielerin. Yolande spielt nicht, sie verkörpert Séraphine. Im Laufe des Films gelingt es ihr, das Bild poetisch aufzuladen, was angesichts ihrer steten Zurückhaltung umso intensiver und kostbarer wirkt. Unsere Arbeit bestand ja genau in dieser Gratwanderung, es sich nicht zu einfach zu machen und in Gefühllichkeit und Hysterie zu verfallen, wie es oft geschieht, wenn Wahnsinn im Film dargestellt wird. Also eher streichen als hinzufügen und von Anfang an unserer gemeinsamen Vision der Figur treu bleiben: ihrem anspruchsvollen Werdegang, ihren Schwächen, ihrem Mut, kurz, allem was uns an Séraphine beeindruckt und bewegt hat.

Nach diesen beiden Begegnungen haben Sie das Drehbuch geschrieben. Auch das ist die Geschichte einer weiteren Begegnung ...

Wenn man über eine wirkliche Person schreibt, besteht die Gefahr, dass man im Anekdotischen haften bleibt, im Illustrativen, und dass man genau das, was ihr Geheimnis ausmacht, verfehlt: ihre Menschlichkeit, ihre Widersprüche, ihr Innenleben. Das ist ein sehr heikles Unterfangen. Ein Drehbuch ist kein eigenständiges Werk. Aber es muss eine ausreichend angenehme Lektüre sein, wenn man damit Produzenten und eine Finanzierung finden will. Es ist eine Art Rückgrat, ein Werkzeug. Nachdem ich möglichst viele Informationen über Séraphines Leben gesammelt hatte, war ich begierig, mich an die Arbeit zu machen, aber auch voller Sorge... Doch bald spürte ich, dass ich in Séraphine eine Verbündete gefunden hatte, die mir Zugang in ihre Welt verschaffte: eine bittere, verwirrende Welt, die sich mit dem Unsichtbaren auseinandersetzte. Es war, als begäbe ich mich mit ihr zusammen auf eine Reise. Zusammen mit Marc Abdelnour, der am Drehbuch mitgearbeitet hat, stellte ich mir von Anfang an die Aufgabe, Séraphines Leben nicht als eine Abfolge von starken Momenten zu „erzählen“. Es interessierte mich viel mehr, die Erzählung an kleinen Nichtigkeiten entlang zu spinnen, an dem, was sich außerhalb des Bildes ereignet, was abwesend ist, und so kleine Rätsel zu schaffen. Desweiteren wollte

ich mich beim Drehbuchschreiben vor allem auf die so überraschende, zwiespältige und keusche Beziehung konzentrieren, die Séraphine über mehr als 20 Jahre, und für die Nachwelt, mit Wilhelm Uhde verbunden hatte. Die unwahrscheinliche Begegnung zweier Außenseiter.

Wider Erwarten sollte sie für beide von entscheidender Bedeutung sein. Séraphine lebt am Rande der Welt, und Uhde, der homosexuelle Ausländer, sieht sie als erster, wie sie wirklich ist, ohne Vorurteile. Er ist ihr Entdecker, ihr Mentor, Freund, Händler und nach meinem Gefühl auch fast ihr Verlobter... Es ist interessant, wie er in ihrem Leben auftaucht und verschwindet, immer im richtigen Moment, wie der Bote in einer antiken Tragödie. Er ist zu Séraphines Lebzeiten an vielen Dingen grundlegend beteiligt, und danach wird er seine Erinnerungen an die Öffentlichkeit bringen und 1945 als Erster eine Einzelausstellung ihrer Werke organisieren, der weitere auf der ganzen Welt folgen werden.



Kommen wir noch mal auf den Ursprung Ihres Interesses an Séraphine zurück. Was hat Sie an ihr berührt? Ihre Persönlichkeit? Ihr persönliches, spontanes, nicht-akademisches Gespür für die „naive“ Malerei?

Ich habe früher selbst sehr viel gemalt, ohne spezielle Ausbildung; ich weiß noch, wie ich eines Tages nach Stunden der Konzentration und verbissener Arbeit von einer irrationalen Angst und einem Gefühl großer Einsamkeit befallen wurde. Seither habe ich keinen Pinsel mehr angerührt. Es klingt vielleicht komisch, aber was mich zu Séraphine geführt hat, ist eine Seelenverwandtschaft, eine Bewunderung, auch eine Art Neugier, die ich schon immer für alles verspürt habe, was in der Größenordnung der reinen Schöpfungskraft, des schöpferischen Feuers liegt. Manche mögen das „naive“ Kunst nennen, andere „Art brut“, aber mir geht es nicht um Kategorien. Zu allen Zeiten waren es oft ungebildete Menschen, die nicht in einem begünstigten, kulturnahen Umfeld aufgewachsen sind und doch eine unerhörte, nicht zu unterdrückende und manchmal auch verstörende Schöpfungskraft besitzen. Diese Künstler schürften in der Tiefe, außerhalb künstlerischer Entwicklungen und Umstürze, ohne Meister und Schüler, und sie erfahren nicht immer die Anerkennung, die ihnen gebührt.

Séraphine ist eine Visionärin im wahrsten Wortsinn. Sie ließ sich von etwas tragen, das stärker war als sie selbst, das sie nicht unter Kontrolle hatte, auch auf die Gefahr hin, sich selbst zu zerstören. Das berührt mich zutiefst.

Ihr Film offenbart die quasi-mystische Dimension von Séraphines Arbeit. Sie scheint zu malen, als ginge es um ihr Leben, als führe sie einen religiösen Ritus aus. Der Akt des Malens wird einem nie geschenkt...

Manchen schon! Und das ist auch gut so. Aber in Séraphines Welt ist Malen genau so lebensnotwendig wie Essen oder Trinken, vielleicht sogar mehr als das, denn nach Wilhelm Uhdes Abreise verweigerte sie sich auch dem geringsten materiellen Komfort, auf den sie Anspruch gehabt hätte, um sich mit Leib und Seele der Malerei zu widmen.

Picasso hat gesagt: „Wenn ich nicht male, werde ich krank, ich sterbe.“

Séraphine ist genauso. Durch die Malerei bewahrt sie sich in ihrem Inneren etwas Lebenswichtiges. Sie ist für sie überlebensnotwendig, sie kann nicht aufhören damit, sie kann nicht anders, als kreativ zu sein. In diesem Zusammenhang ist das Ritual tatsächlich von großer Bedeutung, und ich habe darauf geachtet, es möglichst oft in den Vordergrund zu rücken: All die Rituale, ob religiös oder nicht, die Séraphines Leben strukturierten und die man für Exzentritäten halten könnte, dienten letztlich einer Lebensdisziplin. So wollte ich das darstellen. Wilhelm Uhde, der alles andere als eine Betschwester war, nannte Séraphine eine Heilige, und ich glaube es ihm. Séraphine hatte durch ihre Arbeit und durch die ihr eigene Art des passiven Aufbegehrens eine Art Heiligkeit erlangt, die sich in ihrer Malerei ausdrückt.

Ende der 1920er Jahre hatte Séraphine einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht. Und dann, beim Aufkommen von Wirtschaftskrise und persönlicher Krise, lässt Uhde sie praktisch im Stich. Nachdem er alles gegeben hat, scheint er sich nicht mehr für sie zu interessieren?

Das ist die dunkle Seite der Figur. Ich wollte ihr nicht ausweichen. Doch meiner Ansicht nach war es im Film interessanter, für dieses seltsame Verhalten auch keine Erklärung zu liefern. Der Zuschauer soll sich seinen eigenen Reim darauf machen. Séraphines Ende in der psychiatrischen Klinik von Clermont-de-l'Oise während des Zweiten Weltkriegs war ziemlich erbärmlich. Das ist sehr beunruhigend. Uhde behauptet in seiner Autobiografie, sie sei 1934 gestorben, dabei hat sie noch weitere acht Jahre gelebt, bis 1942.

Lüge oder Unwissenheit, da waren einige Fragen offen. Übrigens hat Wilhelm Uhde bereits nach dem Krieg von 1914 und seiner Rückkehr nach Frankreich, wo er sich mit seiner Schwester niederließ, nicht einmal versucht, Séraphine wiederzusehen, obwohl er nur zehn Kilometer von Senlis entfernt wohnte! In einer Sequenz lasse ich ihn seine Überzeugung kundtun, dass Séraphine tot sei, aber Ulrich Tukur (der

die Rolle des Wilhelm spielt) und ich achteten darauf, dass die Figur selbst nicht recht daran glaubt. Diese Zwiespältigkeit bewahrt die Komplexität der Figur. Trotz seiner Integrität und seiner moralischen Stärke, die er sein Leben lang bewiesen hat, wird er von Schuldgefühlen geplagt und von einer gewissen Ohnmacht, vielleicht sogar Feigheit; das ist eine sehr wichtige Dimension der Figur und ihrer Beziehung zu Séraphine und den Dingen. Uhde hatte seine inneren Dämonen. Sie sind während des gesamten Films spürbar.

Es war nicht meine Absicht, ihm die Rolle des treuen Mäzens zuzuteilen, des Wohltäters und Komplizen, einer simplen Schablone. Wilhelms Schattenseiten waren für mich wesentlich, um das Paar, das er und Séraphine auf der Leinwand bilden, ins Gleichgewicht zu rücken, so dass seine Figur nicht von ihr erdrückt werden würde.

Ihre Inszenierung beweist großen Respekt vor den Figuren, sie ist nie demonstrativ...

Diese Einfachheit erfordert viel Arbeit, eine stete Aufmerksamkeit für alle Einzelheiten während jeder Herstellungsphase des Films.

Ich habe sehr schnell gemerkt, dass ich diesen Film nüchtern und streng inszenieren musste, mit einer gewissen Zurückhaltung, was das Bild von Séraphine angeht, so dass der Zuschauer sich frei mit ihr bewegen kann.

Meine Aufgabe war es, den Figuren zu „dienen“ und Séraphine den ihr gebührenden Platz einzuräumen. Das war nicht immer leicht. Ich habe mich mit Mitarbeitern umgeben, die mir dafür das Talent zu haben schienen.

Ob Kostüme, Ausstattung oder Licht, stets haben wir darauf geachtet, eine gewisse „Zurückhaltung“ zu üben. Es herrschte ein allgemeiner Wille zur Strenge und zur Diskretion. So wenige Effekte wie möglich. Ich war z.B. sehr anspruchsvoll bei der Wahl der Farben: keine warmen Farben außer in Séraphines Bildern, weder bei der Ausstattung noch beim Kostüm. Grün, Blau, Schwarz, kein Weiß. Kaum Kamerabewegungen, den Schauspielern nicht zu nahe kommen, sie nicht zu hell beleuchten, keine unnötigen Schnitte...

Michel Saint-Jean, der Verleiher von SÉRAPHINE, hat mir bei der ersten Vorführung des Films übrigens das schönste aller Komplimente gemacht. Er sagte: „Das ist ein bescheidener Film.“ Dieser Satz hat für mich große Bedeutung.

Der Film hat ein Nachspiel. Über 60 Jahre nach der von Uhde in der Galerie de France organisierten Ausstellung wird es in Paris wieder eine Einzelausstellung von Séraphine geben ...

Séraphine wird mit dem Film wieder lebendig. Zu ihren Lebzeiten hatte sie nie die Einzelausstellung, die sie sich so sehr erhofft hatte.

Für mich war es Ehrensache, sie wieder in Paris ausgestellt zu sehen. Dank Dina Vierny und ihrem Sohn Olivier Lorquin wird die Ausstellung im Musée Maillol stattfinden.

Nach ihrem Tod hat Dina Vierny Uhdes Sammlung von seiner Schwester Anne-Marie erworben, was dieser ihr Überleben sicherte und dem Musée Maillol erlaubte, zahlreiche Werke zu erstehen.

Außerdem gab es im Musée d'Art Moderne einen Wilhelm Uhde-Raum mit einigen sehr schönen Bildern von Séraphine. Dieser Raum wurde im Musée de Senlis rekonstruiert. Die Gemälde werden alle in der Ausstellung zu sehen sein. Leider wurden sehr viele von Séraphines Bildern zerstört. Damals hielten sie viele Menschen für wertlos. Ich hoffe, dass Séraphines Werk nun über Fachkreise hinaus einer breiten Öffentlichkeit bekannt werden wird.

Welche „Botschaft“ vermitteln uns ihrer Meinung nach Leben und Werk von Séraphine?

Sie war vor allem eine freie Frau. Das mag widersprüchlich erscheinen, da sie drei Viertel ihres Lebens alleine, in Keuschheit und einem Zustand großer physischer und psychischer Not verbracht hat und am Ende in ein Irrenhaus eingewiesen wurde! Séraphine war eine einfache Putzfrau – schlimmer noch ein Mädchen für alles –, die heimlich ungewöhnliche Dinge malte und über die sich alle lustig machten. Sie stand damals auf der sozialen Leiter ganz unten. Aber es war ihr egal. Nichts konnte sie aufhalten. Sie behauptete gegen alle Widerstände ihre Autonomie, im Verborgenen ihres kleinen Zimmers blühte ihr Innenleben, auch wenn sie dafür die undankbarsten Arbeiten annehmen musste. Sie musste sehr teuer dafür bezahlen, als sie Anfang der 1930er Jahre ihr Pulver verschossen hatte. Sie suchte Zuflucht im Wahnsinn.

Während der zu kurzen Jahre ihrer künstlerischen Blüte und des relativen Wohlstands Ende der Zwanziger Jahre war Séraphine von ihrer ruhmreichen Zukunft überzeugt! So gesehen war für mich ihr Schritt die reine Poesie: Sie verharrte in der Welt der Kindheit, der Wunder ...

Es gelang ihr, mit fast nichts ihrem Leben einen Sinn zu geben, ihm trotz aller Schwierigkeiten, trotz des gesellschaftlichen Drucks und der täglichen Erniedrigungen einen langen Atem einzuhauchen. Und sie hat Spuren hinterlassen, was ziemlich ungewöhnlich ist. Stellen Sie sich Séraphine heute vor. Man würde ihr Anti-Depressiva verpassen, und sie würde vorm Fernseher hocken, anstatt zu malen!



YOLANDE MOREAU (Séraphine)

Yolande Moreau wurde 1953 in Brüssel geboren. Sie arbeitete einige Jahre als Erzieherin und Mitarbeiterin eines belgischen Kindertheaters, bis sie sich entschloss, Schauspielerin zu werden. Moreau absolvierte ihr Studium an der Ecole Jacques Lecoq und hatte bereits 1982 ihren ersten Erfolg mit dem One-Woman-Stück *Sale affaire du sexe et du crime*. Nach erfolgreicher Tour war die Schauspielerin erstmals in Filmen wie *SANS TOIT NI LOI* (Vogelfrei) von Agnès Varda zu sehen. Nach zahlreichen Theater-Engagements war Moreau Ende der 1990er Jahre wiederverst rkt für die Leinwand tätig. Vor allem die Zusammenarbeit mit Jean Pierre Jeunet war höchst erfolgreich: *LE FABULEUX DESTIN D'AMÉLIE POULAIN* avancierte 2001 zum großen Publikumsliebbling. Mit *QUAND LA MER MONTE* stellte Moreau in Zusammenarbeit mit Gilles Porte erstmals ihr Talent als Regisseurin und Drehbuchautorin unter Beweis.

Mit der Rolle der Irène gewann sie 2005 erstmals den C sar als beste Darstellerin sowie die Auszeichnung für das beste Erstlingswerk. Für ihre Darstellung der SÉRAPHINE erhielt sie 2009 erneut den C sar als beste Akteurin und reiht sich somit in die Riege großer französischer Schauspielerinnen wie Catherine Deneuve oder Nathalie Baye ein.

FILMOGRAPHIE (Auswahl)

- 2001 LE FABULEUX DESTIN D'AMÉLIE POULAIN von Jean-Pierre Jeunet
- LE LAIT DE LA TENDRESSE HUMAINE von Dominique Cabrera
- 2002 UNE PART DU CIEL von Bénédicte Li nard
- 2003 BIENVENUE CHEZ LES ROZES von Francis Palluau
- 2004 QUAND LA MER MONTE von Yolande Moreau und Gilles Porte
- C sar 2005 du Premier Long M trage et de la meilleure com dienne
- Prix Louis Delluc 2004 de la première oeuvre
- 2005 LE COUPERET von Costa-Gavras
- 2006 ENFERMES DEHORS von Albert Dupontel
- PARIS, JE T'AIME – Sequenz von Sylvain Chomet
- JE M'APPELLE ELISABETH von Jean-Pierre Am ris
- 2007 UNE VIEILLE MAITRESSE von Catherine Breillat
- 2008 SÉRAPHINE von Martin Provost
- MUSEE HAUT, MUSÉE BAS von Jean-Michel Ribes
- LOUISE MICHEL von Benoît Delépine und Gustave Kervern
- DE L'AMOUR SINON RIEN von Claude Berne
- MICMACS A TIRE-LARIGOT von Jean-Pierre Jeunet

ULRICH TUKUR (Wilhelm Uhde)

Nach Studien in Boston und an der Universität von Hannover erweitert Ulrich Tukur sein Anglistik- und Geschichtsstudium an der Universität in Tübingen, wo er nebenbei professionellen Gesang und Akkordeon studiert. Ab 1980 besucht er die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart und wird dort von Michael Verhoeven entdeckt, der ihn 1982 als Darsteller für DIE WEISSE ROSE engagiert.

Es folgen eine Reihe Fernsehfilme und parallel dazu eine Bühnenkarriere, vorwiegend als Shakespeare-Mime. Des weiteren taucht er in verschiedenen deutschen Filmen auf, darunter in DIE SCHAUKELE des späteren OUT OF ROSENHEIM-Regisseurs Percy Adlon oder in MUTTER COURAGE (1995), bei dem er wieder mit Michael Verhoeven zusammentrifft.

Nachdem er an der Seite von Harvey Keitel in Istvan Szabos TAKING SIDES. DER FALL FURTWÄNGLER mitgewirkt hat, findet er vor allem durch seine Rolle in Costa-Gavras' AMEN, der Adaption von Rolf Hochhuths „Stellvertreter“, internationale Beachtung. Für den französischen Regisseur spielt er auch eine bewegende Nebenrolle in LE COUPERET, nachdem ihm sein frischer Ruhm eine Rolle in SOLARIS unter der Regie von Steven Soderbergh verschafft hatte.

FILMOGRAPHIE (Auswahl)

- 2002 TAKING SIDES, DER FALL FURTWÄNGLER von Istvan Szabo
AMEN von Costa-Gavras
- 2003 SOLARIS von Steven Soderbergh
- 2005 LE COUPERET von Costa-Gavras
- 2007 DAS LEBEN DER ANDEREN von Florian Henckel von Donnersmarck
- 2008 SÉRAPHINE von Martin Provost
OU EST LA MAIN DE L'HOMME SANS TÊTE
von Stéphane und Guillaume Malandrin
EDEN À L'OUEST von Costa-Gavras
JOHN RABE von Florian Gallenberger
- 2009: DAS VATERSPIEL von Michael Glawogger

SÉRAPHINE LOUIS – BIOGRAFISCHE ECKDATEN

- 1864 Séraphine wird am 2. September in Arsy-sur-Oise geboren. Ihr Vater ist ein kleiner Uhrmacher, ihre Mutter eine Bauerntochter.
Séraphine verbringt ihre Kindheit zwischen Schule (sie soll eine gute Schülerin gewesen sein) und Feld (als Hirtin).
- 1877 Mit 13 wird Séraphine Dienstmädchen in Paris.
Als sie später in einem Mädcheninternat angestellt wird, macht sie sich mit der Kunst vertraut, indem sie die Kurse des Zeichenlehrers besucht.
- 1882 Mit 18 Jahren wird Séraphine von den Nonnen im Kloster von Saint-Joseph-de-Cluny in Senlis als Mädchen für alles angestellt. Sie bleibt 20 Jahre.
- 1905 Laut Séraphine ist es ihr Schutzengel, der ihr einflüstert, zu zeichnen und zu malen. Séraphine ist sehr fromm und so sind ihr diese Erscheinungen und „Stimmen“, die sie bis an ihr Lebensende begleiten werden, vertraut.
- 1912 Begegnung mit Wilhelm Uhde, der in Senlis eine Zweiraumwohnung mietet, in der Séraphine jeden Morgen ein Stunde lang sauber macht.
Bei einer Einladung der örtlichen Bürgerschaft wird Uhde von einem Stilleben mit Äpfeln bezaubert. Als er erfährt, dass es sich um ein Werk von Séraphine handelt, ermuntert er diese lebhaft, zu arbeiten.
- 1914 Kriegausbruch. Uhde kehrt nach Deutschland zurück, nachdem man seine Besitztümer beschlagnahmt hat.
- 1927 Wilhelm Uhde kehrt nach Frankreich zurück und lässt sich in Chantilly nieder. Als er eine Ausstellung regionaler Maler im Hôtel de Ville von Senlis besucht, entdeckt er Séraphine wieder und beschließt, ihre Karriere zu unterstützen. Um ihr die Arbeit zu erleichtern, lässt Uhde ihr regelmäßig große Leinwände und Farben liefern, und unterstützt sie finanziell.
Sie beginnt, bekannt zu werden, erste Artikel erscheinen in den Zeitungen, erste Verkäufe werden getätigt...
- 1929 Wilhelm Uhde organisiert in Paris die Ausstellung „Les peintres du Coeur sacré“. Einige Bilder von Séraphine hängen neben denen des Zöllners Rousseau.
Zahlreiche Werke landen in Privatsammlungen, Liebhaber besuchen sie in Senlis, man spricht von ihr... Es ist eine Periode relativen Reichtums, in der Séraphine ihrem launenhaften Temperament freien Lauf lässt und mit freien Händen Geld ausgibt...
- 1930 Die Wirtschaftskrise macht Wilhelm Uhdes ohnehin prekäre finanzielle Lage noch schlimmer. Seine materiellen Erwägungen, die Séraphine nicht nachvollziehen kann, stürzen sie in einen Zustand von Angst und Unverständnis.
- 1931 Ihre einstigen Extravaganzen haben Ausmaße angenommen, die auf eine wahrhafte Persönlichkeitsveränderung hindeuten.
Séraphine spricht laut mit sich selbst, verkündet Passanten das Ende der Welt, phantasiert und leidet unter Verfolgungswahn...
- 1932 Am 31. Januar randaliert Séraphine in Senlis. Die Gendarmen verfrachten sie ins örtliche Krankenhaus, die Diagnose ist endgültig: „Systematischer Verfolgungswahn, psycho-sensorische Halluzinationen, tiefe Empfindungsstörungen...“
Am 25. Februar wird Séraphine in die psychiatrische Klinik von Clermont-de-l'Oise eingewiesen. Sie weigert sich fortan, zu malen. Im selben Jahr werden ihre Werke in der Ausstellung „Les primitifs modernes“ in Paris gezeigt.
- 1934 In seinem Buch „Cinq maîtres primitifs“ (1949) datiert Wilhelm Uhde Séraphines Tod auf eben dieses Jahr 1934, eine schwer zu deutende Mitteilung...
- 1937 Ausstellung „Les maîtres populaires de la réalité“ in Paris, Zürich und in New York.

1942 Ausstellung „Les primitifs du XXe siècle“ in Paris.

Séraphine stirbt am 18. Dezember in der psychiatrischen Klinik von Clermont-de-l'Oise. Sie ist 78 Jahre alt. Man begräbt sie in einem Massengrab.

1945 Auf Betreiben Wilhelm Uhdes hin erste Einzelausstellung Séraphines in der Galerie de France in Paris.

STIMMEN ZUM WERK VON SÉRAPHINE LOUIS

Wilhelm Uhde:

"Das Werk, von dem wir sprechen, ist einzigartig in seiner Gattung und widersetzt sich jedem Vergleich. Seine Entstehung ist unkontrollierbar. Es entzieht sich allen Gesetzen, die gewöhnlich die Malerei beherrschen, obwohl sie die äußersten Ansprüche erfüllt. Séraphine hat mit den einfachsten Elementen, einigen Blumen, Blättern, Bäumen, fließendem Wasser, mit kühnen Mitteln, die ihre persönliche Erorberung sind, ein grandioses Werk geschaffen."

André Malraux:

"Es ist klar, dass die Blumen dazu dienen, dass Séraphine ihre Bilder malen kann, und nicht ihre Bilder, dass die Blumen gemalt werden."

Anatole Jakovsky:

"Eine der größten naiven Maler der Welt und aller Zeiten."

